



2016

*Burzenländer Heimatkalender*

AQUARELLE VON ERHARD WÄCHTER  
HERAUSGEGEBEN VON DEN BURZENLÄNDER HEIMATORTSGEMEINSCHAFTEN



## TARTLAU (PREJMER/PRÁZSMÁR)

ist die östlichste deutsche Siedlung Siebenbürgens und liegt 18 km nordöstlich von Kronstadt, unweit der beiden Flüsse Alt und Tartel. Man nimmt an, dass Tartlau um 1212/1213 gegründet wurde. Es wird am 21. März 1240 erstmals als Marktort erwähnt. In dieser Urkunde wird der Zisterzienser Mönchsorden durch den ungarischen König Bela IV. mit Tartlau und drei weiteren Gemeinden des Burzenlandes belehnt.

Bedingt durch ihre exponierte Lage – der Bodzauer Pass unweit von Tartlau war das traditionelle Einfallstor nach Siebenbürgen – wurde die Gemeinde über fünfzig Mal in ihrer Geschichte zerstört und doch immer wieder aufgebaut. Das zeugt von dem unbändigen Überlebenswillen der Tartlauer. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass gerade in Tartlau die mächtigste Wehranlage Siebenbürgens entstanden ist, die den Maler Erhard Wächter zu seinem hier abgebildeten Aquarell inspiriert hat.

Tartlau hat heute eine der besterhaltenen Kirchenburgen in Osteuropa. Die Ringmauern der Burg sind 10 bis 12 Meter hoch und drei bis vier Meter dick. Der Wehgang der Kirchenburg verläuft in 10 Meter Höhe und ist von einem Satteldach überdeckt. Auf der Höhe des Wehgangs wurde die Mauer mit zahlreichen Schießscharten und Gussöffnungen (Pechnasen) ausgestattet. Der tunnelförmige Eingang der Kirchenburg kann durch ein Falltor versperrt werden. An der Innenseite der Burgmauern gibt es über 200 Vorratskammern (in Belagerungszeiten als Wohnungen genutzt) in zwei bis vier Stockwerken angeordnet.

Zwischen 1961 und 1971 wurde von Staatsseiten eine Restaurierung durchgeführt, im März 1992 übernahm die Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung die Patenschaft für die Kirchenburg. 1999 wurde die Tartlauer Kirchenburg von der UNESCO in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen.

## JANUAR 2016

KW 1									KW 2					
FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15

1.1. Neujahr, 6.1. Heilige Drei Könige



## HONIGBERG (HĂRMAN/SZÁSZHERMÁNY)

Honigberg liegt am östlichen Rand des Burzenlandes, im Nord-Osten umschlossen vom Fluss Alt und seinen Auen, und im Westen von den Hügeln des Lempesch. Erstmals erwähnt unter dem lateinischen Namen „montem Mellis“, ist Honigberg, in einer Urkunde König Belas IV. aus dem Jahre 1240. Zum Schutze der Einwohner vor Plünderungen und den Raubzügen der über die Karpaten einfallenden Völker, wurde schon im 15. Jahrhundert begonnen eine Kirchenburg zu bauen. Sie wurde ein Hort der Sicherheit für Hab und Gut und das Leben, in Zeiten der Gefahr. Heute ist Sie das Wahrzeichen Honigbergs und mit einer Fläche von knapp 4000 m<sup>2</sup>, eine der größten, besterhaltensten und meistbesuchten Kirchenburgen Siebenbürgens.

Ackerbau und Viehzucht prägte Jahrhunderte lang den Alltag seiner Bewohner, die dank der Einführung fortschrittlicher landwirtschaftlicher Methoden, Ende des 19. Jahrhunderts einen gewissen Wohlstand erlangten, der sich auch im gesellschaftlichen Leben und Kultur widerspiegelte. In diese Zeit fallen der Bau des Rathauses, des Einkehrwirthshauses mit seinen Wirtschaftsgebäuden, des Pfarrhauses, des Stierhofs und der Anschluss an das Schienennetz. Die Wirren des 20. Jahrhundert blieben auch in Honigberg nicht ohne Folgen. Im Jahre 1941 waren es noch 1360 Sachsen von 2520 Einwohner und nach Krieg, Deportation und Massenexodus sind es im Jahre 2015 nur noch 124 von insgesamt 5400 Einwohner Honigbergs.

## JANUAR 2016

		KW 3							KW 4						
SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31



## PETERSBERG (SÂNPETRU/BARCASZENTPÉTER)

liegt im Burzenland, am Fuße des Talinenberges, etwa fünf Kilometer von Kronstadt entfernt. 1240 wird es erstmals urkundlich erwähnt. Bereits im 13. Jh. hat Petersberg eine romanische dreischiffige Peterskirche, die 1794 vollständig abgetragen wurde.

Spuren von Malereien an der Ringmauer aus dem 13. Jh. weisen darauf hin, dass zu der Zeit, als die Zisterzienser das Patronat über die Peterskirche hatten, hier ein Kloster erbaut wurde. Petersberg wurde während der Türkenangriffe im Burzenland teilweise zerstört, 1795 wurde mit dem Bau der jetzigen Hallenkirche mit dem Glockenturm im Osten begonnen.

Der Schriftsteller und Pfarrer Joseph Traugott Meschendörfer wurde 1832 in Petersberg geboren. Die einzige Chronik des 19. Jh. wurde von ihm verfasst und hat den Titel „Aus der Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde Petersberg“. Heute trägt eine der Hauptstraßen der Ortschaft seinen Namen.

Als industrielle Unternehmen gelten im Jahre 1925 drei Mühlen, 35 Handwerker und Gewerbetreibende waren Sachsen. Die Industrie spielte insgesamt eine geringe Rolle und Gewerbetreibende mussten zusätzlich von der Landwirtschaft leben. Es gab sechs sächsische und drei rumänische Kaufläden im Ort. Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges folgten Zwangsarbeit und Enteignung der sächsischen Minderheit sowie der Übergang in das kommunistische Zeitalter, das bis 1989 dauerte.

1900 wurden in Petersberg 2.173 Einwohner gezählt, davon waren 1.184 Sachsen, 942 Rumänen und 47 Ungarn. Der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Petersberg gehören 2015 noch rund 100 Gemeindeglieder an.

## FEBRUAR 2016

KW 5							KW 6							KW 7							KW 8							KW 9
MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29

8.2. Rosenmontag, 9.2. Fastnacht, 10.2. Aschermittwoch



## NEUSTADT (CRISTIAN / KERESZTÉNYFALVA)

liegt 565 m hoch im Oberen Burzenland, an den westlichen Ausläufern des Schulers, über dem für die Neustädter die Sonne aufgeht. Es erstreckt sich zu beiden Seiten des Weidenbaches, an der Hauptverkehrsstraße, die aus Kronstadt über Rosenau und den Törzburger Pass in die Walachei führt, und war trotz seiner kleinen Gemarkung eine der bestsituierten Gemeinden des Burzenlandes.

Es wurde wohl am Anfang des 13. Jh. gegründet – das schöne romanische Westportal mit dem reich verzierten „Rosenfenster“ darüber zeugen noch heute von der um 1270 datierten alten Nikolauskirche. Die ovale Kirchenburg mit doppelter Ringmauer und neun Wehrtürmen stammt aus dem 15. und 16. Jh. Der Sage nach wurde Neustadt von Rosenau aus gegründet, rund um die Mühle der wohlthätigen Witwe des dortigen Grafen Christian. 1362 wird der Ort als „Kereztyenfalu“ erstmals urkundlich erwähnt, in einem Privilegium des ungarischen Königs Ludwig I. für den Neustädter Pfarrer Nikolaus und seinen Bruder, der ihnen in Anerkennung ihrer Verdienste die Einkünfte der Neustädter Mühle, Befreiung von allen Abgaben sowie die Verleihung adliger Vorrechte zusichert. In einer Urkunde von 1367 heißt der Ort „Villa Cristiani“, 1377 erscheint zum ersten Mal die vermutliche Fehlübersetzung aus dem Deutschen „Newstatt“, „Nova Civitas“.

1510 wird „Newrstat“ von 494 Menschen bewohnt, 1838 waren von 2.325 Bewohnern 1.588 evangelische Deutsche, 1890 waren es 1.623 von insgesamt 2.604, 1930 1.555 von 2.873, 1990 noch 125 von über 4.000 und heute 111 von 3.900. Das in neun Nachbarschaften organisierte Gemeinwesen regelte bis in unsere Tage das Zusammenleben, bot Schutz und Halt.

Die Neustädter waren bis zum Zweiten Weltkrieg in der Hauptsache Bauern, doch war auch das Handwerk gut vertreten; und ab dem letzten Viertel des 19. Jh. war Neustadt zudem Standort mehrerer Industriebetriebe (Spiritus-, Tonwaren-, Teigwaren-, Möbelfabrik). Die neue Schule von 1879, das vornehme Pfarrhaus (1891), das moderne „Gesellschaftshaus“ (1927), der Kindergarten (1938), ganze Zeilen aus der ersten Hälfte des 20. Jh. stammender, fast herrschaftlich anmutender Häuser sind noch heute sichtbare Zeugen von wirtschaftlichem Aufschwung und Wohlstand.

## MÄRZ 2016

						KW 10						KW 11		
DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15



## ROSENAU (RÂȘNOV / BARCAROZSNYÓ)

ist mit 650 m über dem Meeresspiegel die höchst gelegene und von ganz Siebenbürgen süd-östlichste Ortschaft mit deutscher Bevölkerung. Im Karpatenbogen an den Ausläufern der Bergmassive Butschetsch und Schuler gelegen, erstreckt sich die Rosenauer Gemarkung im Süden bis an die ehemalige Landesgrenze zu Altrumänien.

Von 1388 stammt der erste urkundliche Eintrag der Ortschaft als „villa Rosarum“. Das sind mehr als 100 Jahre nach der Errichtung des ältesten Teils der heutigen Rosenauer Burg. Ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nach immer wiederkehrenden Fremdeneinfällen, entwickelt sich die Gemeinde dank Ackerbau und Viehzucht, aber auch mit einer hohen Zahl an Wirtshäusern und einer Glaserie. 1891 führt die erste Eisenbahnstrecke durch den Ort.

1911 und 1934 werden jeweils ein Elektrizitätswerk in Betrieb genommen, die Rosenau früh in den Genuss von elektrischer Energie bringen. Zu dieser Zeit gibt es etwa 4.000 Einwohner, davon die Hälfte Sachsen. 1950 erlangte Rosenau den Stadtstatus. 2015 hat die Stadt Rosenau rund 21.000 Einwohner, 140 davon sind Mitglieder der Evangelischen Kirchengemeinde. Auch ca. 330 Ungarn leben in der Stadt.

Wie der Kirchturm steht die Burg in sehr vielen Aufnahmen und Bildern als Symbol für das Rosenauer Ortsbild. Dieses Aquarell zeigt eine Ansicht der Burg aus der Brückgasse, unter Rosenauern auch „Herrengasse“ genannt. Der Bach, als „Hillebauch“ bekannt, floss vom Freibad hinter der Burg über die „Hill“ in die Brückgasse. Bis Ende der 50-er Jahre gab es hier noch Holzbrücken, die dann durch Betonbrücken ersetzt wurden. Diese wiederum verschwanden Ende der 70-er Jahre im Zuge der Kanalisierung ganz aus dem Straßenbild.

## MÄRZ 2016

KW 12						KW 13									
MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

20.3. Frühlingsanfang, 25.3. Karfreitag, 27.3. Ostersonntag/Beginn der Sommerzeit, 28.3. Ostermontag



## WOLKENDORF (VULCAN / SZÁSZVOLKÁNY)

liegt 606 m über dem Meeresspiegel im südwestlichsten Winkel des Burzenlandes. Der Hattert ist von mittlerer Größe und erstreckt sich von „Unserem Gebirge“, der Hohen Koppe (1603 m) im Südwesten, am linken Ufer des Burzenflusses entlang bis zur Hüpek (976 m) im Nordwesten.

Der Ort wurde Anfang des 13. Jahrhunderts gegründet, aber erst 1377 erstmals urkundlich erwähnt. Obwohl Wolkendorf einen kargen Boden hat, waren Landwirtschaft und Viehzucht die Hauptbeschäftigungen seiner Bewohner. Sparsamkeit ist den Wolkendorfern eine Lebensnotwendigkeit. Man lernte schon als Jugendlicher die Maurerei und Zimmermannsarbeiten, und in keiner der Nachbargemeinden baute man so billig wie hier, weil jeder das Meiste selber machen und auf die Hilfe der Nachbarn rechnen konnte.

Außer dem Elektrizitätswerk, das 1912 am Neugraben erbaut wurde, siedelte sich im Ort keine Industrie an. Wolkendorf hat keine Bahnverbindung und liegt an der Staatstraße Zeiden – Wolkendorf – Zernen/Zernescht.

Die Zahl der Bevölkerung nahm stetig zu, aber Kriege, Krankheiten und Brände waren die Ursachen dafür, dass sie auch immer wieder abnahm. Bis 1526 lebten nur Sachsen im Dorf, in diesem Jahr war auch eine rumänische Familie zugezogen. 1857 lag der Anteil der Rumänen erstmals bei 51,3%. Heute zählt Wolkendorf ca. 4.500 Einwohner, davon gehören 120 Personen der Evangelischen Kirchengemeinde an.

## APRIL 2016

KW 14			KW 15							KW 16							KW 17												
FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30



## WEIDENBACH (GHIMBAV / VIDOMBÁK)

liegt im Burzenland, auf der Hauptstrecke zwischen Kronstadt und Zeiden. Der Weidenbächer Hattert umfasst ca. 2.500 ha Flachland und liegt 521 m über dem Meeresspiegel. Das Wahrzeichen Weidenbachs ist der niedrige, fast stumpfe Glockenturm, der aber jedem Weidenbächer das Herz höher schlagen lässt, wenn er ihn nach Jahren wiedersieht.

Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes, als „Widinbach“, findet sich in einer in Kronstadt verfassten Schenkungsurkunde von 1342. Darin wird Pfarrer Conrado de Widinbach als Zeuge genannt. Die Gründung muss aber schon um das Jahr 1220 vollzogen worden sein, da der Ritterorden 1225 das Burzenland bereits verlassen musste. In seiner Geschichte wurde Weidenbach mehrfach weitgehend zerstört, so 1422 und 1658 durch Türkeninfälle, 1469 und 1586 durch Feuerkatastrophen. Fürst Gabriel Báthori brannte 1611 Weidenbach und andere Orte nieder. 1870 wurden bei der Kirchenvisitation fünf Glocken erwähnt. Bis auf die Glocke von 1591 wurden alle Glocken 1916 für Kriegszwecke beschlagnahmt.

Bischof Glondys bezeichnete Weidenbach als „das Schmuckkästchen des Burzenlandes“, als er in den 30-er Jahren durch die Gemeinde fuhr und feststellte, dass die Bauern jeden Morgen, nachdem die Rinder auf die Weide getrieben worden waren, die Straßen gossen und sauber kehrten.

Charakteristisch für Weidenbach waren die Brunnenachbarschaften. Da der Wasserspiegel tiefer als 20 m ist, hatte jede Gasse nur einen bis zwei Brunnen, aus denen das Wasser mittels eines Speichenrades und zweier Eimer heraufgeholt wurde.

In Weidenbach gab es außer Landwirten bis zur Enteignung in den 1940-er Jahren Tischler, Wagner, Maurer, Schuhmacher, Sattler, Schneider, Bäcker, eine Schmiede, eine Ziegelei, zwei Mühlen und diverse Industriebetriebe: eine Kammgarnspinnerei sowie je eine Papier-, Furnier- und Flugzeugfabrik.

2002 wurde Weidenbach zur Stadt erklärt. 2008 wurde auf Weidenbächer Hattert der Bau eines internationalen Flughafens begonnen, aber bis dato noch nicht beendet.

Zu Jahresbeginn 2015 zählte die Kirchengemeinde Weidenbach 63 Seelen.

## MAI 2016

KW 18							KW 19							
SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15

1.5. Maifeiertag, 5.5. Christi Himmelfahrt, 8.5. Muttertag, 15.5. Pfingstsonntag



## ZEIDEN (CODLEA/FEKETEHALOM)

ist nach Kronstadt der geschichtlich, politisch, wirtschaftlich und kulturell bedeutendste Ort des Burzenlandes. Zeiden erhielt 1950 das Stadtrecht, im Jahr 2000 wurde es zum Munizipium erhoben. Der Zeidner Marktplatz liegt 561 Meter über dem Meeresspiegel. Der Zeidner Berg ist das Wahrzeichen der Stadt und mit seinen 1.294 Metern der höchste Berg des Perschaner Höhenzuges.

Der Ort wurde vermutlich zu Beginn des 13. Jahrhunderts gegründet, jedoch erst 1377 erstmals urkundlich erwähnt. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde Zeiden „oppidum“ (Marktflecken) genannt. Die Hauptbeschäftigungen der Zeidner im Mittelalter waren Ackerbau, Viehzucht und Waldwirtschaft. Später begann sich das Handwerk zu entwickeln. Belegt sind in Zeiden die Zünfte der Fassbinder, Leinenweber, Schmiede, Schuster und Wagner.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann sich in Zeiden die Industrie, vor allem die Holzindustrie zu entwickeln. Seinen wirtschaftlichen Aufschwung verdankte Zeiden vor allem dem 1872 gegründeten „Zeidner Spar- und Vorschussverein“, dem 1903 eröffneten Elektrizitätswerk sowie dem 1908 erfolgten Eisenbahnanschluss.

Im Jahre 1941 zählte der Markt Zeiden 6.214 Einwohner, davon waren 3.293 Sachsen (53%). Nach dem Zweiten Weltkrieg und der beginnenden Auswanderung der Sachsen nach Deutschland sowie der Ansiedlung von Rumänen aus anderen Landesteilen änderte sich die ethnische Zusammensetzung der Stadtbevölkerung. Heute zählt Zeiden rund 20.000 Einwohner. Der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Zeiden gehören 2015 rund 430 Gemeindeglieder an.

## MAI 2016

KW 20							KW 21							KW 22	
MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

16.5. Pfingstmontag, 26.5. Fronleichnam



## SCHIRKANYEN (ȘERCAIA/SÁRKÁNY)

liegt am Fuße der Fogarascher Berge, am linken Ufer auf dem 45. nördlichen Breitengrad. Es ist die westlichste Gemeinde des Burzenlandes. Die Gemeinde war seit Anfang des 19. Jahrhunderts ein Handelsmittelpunkt im Fogarascher Komitat und gleichzeitig der Sitz eines Bezirksgerichtes, eines Steuer- und eines Stuhlrichteramtes. Sie war von jeher eine deutsche Sprachinsel in anderssprachigem Umfeld.

Bereits 1235 in einer päpstlichen Urkunde als „Sarcam“ erstmals erwähnt, wurde Schirkanyen 1372 als Marktflecken bezeichnet. 1848 erlangte der Ort nach Jahrhunderte dauernden Streitigkeiten um seinen Besitz zwischen Kronstadt, den jeweiligen Landesfürsten und den Fogarascher Fürsten seine Freiheit. Die Gemeinde Schirkanyen besaß seit dem 19. Jh. das Recht, jährlich drei Jahrmärkte und Wochenmärkte abzuhalten. Eine Poststation wird bereits 1779 erwähnt.

Die Bevölkerung war seit dem Mittelalter vom Bauerntum geprägt. Vor dem ersten Weltkrieg entwickelte sich durch den Flachsbanbau die Hausweberei, zwischen den beiden Weltkriegen stand der Kartoffelbau im Vordergrund. Nach der Enteignung des Bodens pendelten viele Bewohner nach Fogarasch und Kronstadt, um ihren Lebensunterhalt in der Industrie oder in anderen Wirtschaftszweigen zu verdienen.

1850 zählt die Gemeinde 961 Sachsen. Bei der Volkszählung von 1921 sind es von 1.874 Einwohnern nur noch 888 Sachsen. Die Ansiedlung von Rumänen ist seit 1733 verzeichnet. Der zweite Weltkrieg führte erneut zu einer Schrumpfung der sächsischen Einwohnerzahl. Nach dem Massenexodus von 1989 leben unter den etwa 3.000 Einwohnern von Schirkanyen zurzeit noch 15 evangelische Kirchenmitglieder im Ort.

## JUNI 2016

					KW 23					KW 24					KW 25					KW 26									
MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30



## BRENNDORF (BOD/BOTFALU)

(hier von der Hill aus gesehen) liegt etwa 12 km nördlich von Kronstadt, auf einer sich bis zum Alt-Fluss ausdehnenden Terrasse, etwa 25 m unterhalb des Oberen Feldes. Zwei Hauptstraßen durchziehen den Ort: Die eine erstreckt sich von Westen nach Osten und verbindet Heldsdorf und die Zuckerfabrik mit der Landstraße nach Honigberg, die andere, in nördlicher Richtung, heißt Kirchengasse und ab Überquerung des Weidenbaches Brückengasse. Die evangelische Kirche steht etwa in der Mitte dieser Straße, wo sich auch das Rathaus der Gemeinde befindet.

Der Ort wurde 1368 erstmals urkundlich erwähnt, eine romanische Basilika mit Glockenturm wurde bereits 1310 gebaut (die Jahreszahl steht auf der Fassade des heutigen Kirchturms). Brenndorf besitzt einen fruchtbaren Boden, der sich für Landwirtschaft und Viehzucht besonders gut eignet. Der Bau der Eisenbahnstrecke Kronstadt – Wien (über Schäßburg und Klausenburg) in den Jahren 1867-1873 verlieh dem Handel und der Wirtschaft einen enormen Aufschwung. In der Nähe der Bahnstation Brenndorf, vier Kilometer westlich vom Dorf, wurde 1889 eine große Zuckerfabrik gebaut, die die Entwicklung der Viehzucht und der gesamten Wirtschaft des Burzenlandes in erheblichem Maße gefördert hat. 1926 errichteten die Dresdener Leuna-Werke in Brenndorf Rumäniens erste Destillationsanlage für Pfefferminze. Seit 1933/34 strahlt ein großer Rundfunksender aus Brenndorf Programme auf Mittel- und Langwelle aus.

1941 zählte die Gemeinde Brenndorf 2.538 Einwohner, davon waren 1.391 Sachsen (54,8%). Zurzeit verzeichnet der Ort 3.905 Bewohner, die Evangelische Kirchengemeinde Brenndorf zählt 45 Seelen.

## JULI 2016

KW 27			KW 28							KW 29							KW 30													
FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31



## HELDSDORF (HÄLCHIU/HÖLTÖVÉNY)

### Andreaskirche und deutsche Schule

Das Bild zeigt eine Ansicht der Andreaskirche zu Heldsdorf aus süd-westlicher Richtung, von der Niedergasse aus gesehen. Nachdem die alte Kirche am 26. Oktober 1802 durch ein Erdbeben teilweise einstürzte – nur der Turm und der Chorraum blieben erhalten – wurde die Kirche von den Heldsdörfern in nur fünf Jahren wieder aufgebaut, so dass sie am 29. November 1807 eingeweiht werden konnte.

Im Jahre 1838 gab es wieder ein Erdbeben, bei dem der Kirchturm beschädigt wurde. Danach musste im folgenden Jahr der Kirchturm renoviert werden, damals hat er die Form erhalten, die er heute noch hat.

Links im Bild ist die deutsche Schule zu sehen. Die Schule wurde nach dem Abriss der Kirchenburg im Jahre 1895 innerhalb weniger Monate, zwischen dem 26. April (feierliche Grundsteinlegung) und dem 11. Oktober (Einweihung) erbaut.

## AUGUST 2016

KW 31

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
1	2	3	4	5	6	7

KW 32

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
8	9	10	11	12	13	14

KW 33

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
15	16	17	18	19	20	21

KW 34

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
22	23	24	25	26	27	28

KW 35

MO	DI	MI
29	30	31



## ROTBACH (ROTBAV / SZÁSZVERESMART)

Rothbach liegt am Alt, 20 Kilometer von Kronstadt entfernt, an der Landstraße und der Eisenbahnlinie, die nach Schäßburg führen.

Rothbach wird 1371 unter dem Namen „Ruffa rippa“ („Rotes Ufer“) erstmals urkundlich erwähnt. Ungarisch heißt es „Veresmart“, was die gleiche Bedeutung hat. Die deutsche Namensform „Roderbach“ ist erstmals 1427 belegt.

Im Jahre 1250 begannen die Rothbacher eine Kirche im romanischen Stil zu bauen, die im Laufe der Jahrhunderte durch gotische und barocke Elemente bereichert und erweitert wurde.

Um das Jahr 1300 lebten in Rothbach 70 Familien. Sie errichteten nach einer Bauzeit von 50 Jahren eine Verteidigungsanlage um die Kirche.

1942 zählte der Ort 469 Sachsen. 1986 waren es noch 251, zurzeit hat die Evangelische Kirchengemeinde Rothbach noch 13 Mitglieder.

## SEPTEMBER 2016

KW 36				KW 37				KW 38				KW 39																	
DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30



## MARIENBURG (FELDIOARA/FÖLDVÁR)

Marienburg, rumänisch Feldioara, ungarisch Földvár, siebenbürgisch-sächsisch Marembrih, an der nördlichen Grenze des Burzenlandes zum Szeklerland, ist ein langgestrecktes Straßendorf am Alt. Der Ort liegt auf demselben Breitengrad (45,49° N) wie Mailand und Venedig, auf einem 25 m hohen Ausläufer der Vorkarpaten, 500 Meter über dem Meeresspiegel.

Marienburg wurde vom Deutschen Ritterorden 1211 errichtet, aber nach neuesten archäologischen Ausgrabungen schon Mitte des 12. Jahrhunderts besiedelt. 1379 erhält Marienburg das Wochenmarktrecht und 1380 das Asylrecht.

Die Einwohner von Marienburg waren Bauern. Handwerkliche Betriebe dienten nur zur Versorgung der Bevölkerung. Industrielle Anfänge hatten bis auf eine Sauerstofffabrik keinen Bestand.

Die erste Burg Castrum Mariae wurde vom Deutschen Ritterorden errichtet. 1457 wird die nach den Mongolen- und Türkeneinfällen zerstörte Burg wieder aufgebaut, beim Erdbeben 1838 zerstört und nicht mehr restauriert. Nun wird die Burg mittels EU-Gelder wiederhergestellt.

1942 zählte der Ort 469 Sachsen. 1986 waren es noch 251, zurzeit sind noch 13 evangelische Kirchenmitglieder.

## OKTOBER 2016

		KW 40								KW 41								KW 42								KW 43								KW 44	
SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO					
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31					

2.10. Erntedankfest, 3.10. Tag der Deutschen Einheit, 30.10. Ende der Sommerzeit, 31.10. Reformationstag



## NUSSBACH (MÄIERUŞ / SZÁSZMAGYARÓS)

„Im nördlichsten Winkel unseres schönen, von gewaltigen Bergmassen umgürteten Burzenlandes, zum Teil an sanft ansteigender Lehne des langsam und in vielen Schlangenwindungen sich dahinwälzenden Altflusses zum Teil noch in der Talebene gelegen, steht als äußerster Vorposten deutscher Sprache und Gesittung unser bescheidenes Nußbach.“, schreibt Gemeindevorstand Joh. Copony 1895 im „Sächsischen Hausfreund“.

Diese kleine Burzenländer Gemeinde liegt in einer Höhe von 496 Meter über dem Meeresspiegel, an dem Punkt, an dem sich der Altfluss zwischen dem Perschaner Höhenzug zur Linken und dem Baraolt-Gebirge zur Rechten seinen Weg gesucht hat und die Ebene des Burzenlandes verlässt. Über den Geister Wald führt hier die 1867 gebaute Landstraße und sichert die Verbindung mit dem Repser Ländchen bis nach Schäßburg.

Wann genau die Ortschaft entstand, ist nicht bekannt. In einer Urkunde über die Errichtung der Törzburg wird Nußbach als „villa nucum“ 1377 erstmals erwähnt. Da es strategisch an einer Talsperre, an der engsten Stelle der Altebene gelegen ist, liegt die Vermutung nahe, dass der Ort zu den ersten gehörte, die der Ritterorden nach 1211 im Burzenland zur Verteidigung anlegte. Die Hauptbeschäftigungen der Nußbacher waren Waldwirtschaft, Ackerbau und Viehzucht. Die vielen Berge, Gräben, Täler und sumpfigen Niederungen brachten nur bescheidene Ernten, und wenn der Altfluss die Wiesen und Felder überschwemmte, standen die Bauern oft vor einem Neuanfang. Die ungünstige Lage und die Entfernung zu Kronstadt (30 km) verhinderten die Entwicklung und die Entstehung von Industriebetrieben. Auch der Anschluss ans Eisenbahnnetz 1874 brachte keine wesentliche Verbesserung. Es blieb bei den kleinen Gewerbebetrieben, beim Holz- und Viehhandel. Die Menschen führten nur ein mäßiges Dasein.

Lebten einst (1869) in Nußbach 915 Sachsen, so waren es 1989 noch 653 und nach der großen Auswanderung zählt die Evangelische Kirchengemeinde 2015 noch 96 Gemeindeglieder.

## NOVEMBER 2016

							KW 45							KW 46	
DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	

1.11. Allerheiligen, 13.11. Volkstrauertag



## BARTHOLOMAE (BARTOLOMEU/ÓBRASSÓ)

### Die Mittelgasse von Kronstadt

Die Mittelgasse verläuft größtenteils im Ortsteil Bartholomae, etwa in Süd-Nord-Richtung (siehe Bild), zwischen der Lang- und Hintergasse. Sie zweigt direkt unterhalb der Martinsberger Kirche vom oberen Teil der Langgasse ab und endet am Bahndamm östlich des Bartholomäer Bahnhofs. Sie hat eine beachtliche Länge von 1,7 km, ist also eine der längsten Straßen Kronstadts. In der Mitte der relativ breiten Straße floss, wie im Bild zu sehen, der Mittelgässer Bach, die Fortsetzung des Graftbaches. Zwischen 1972 und 1975 wurde dieser verdolt, dadurch entstand eine beachtliche, modern asphaltierte Straße. Sie stellt seither, als Einbahnstraße stadtauswärts, eine wichtige Verkehrsader der Stadt dar.

Die Querstraßen zwischen Lang- und Hintergasse sind, von oben beginnend: Rumänische Kirchgasse, Kreuz-, Schul- und Mühlgasse. Es folgt noch die Feldgasse, die aber nur von der Mittel- zur Langgasse führt.

Im Ortsteil Bartholomae waren bis in die 1960-er Jahre noch manche Landwirtschaftshöfe anzutreffen, die dann aber durch die Industrialisierung Kronstadts an Bedeutung verloren. In den früheren sächsischen Bauernhöfen der Mittelgasse findet man heutzutage viele kleine Handwerksbetriebe und Baustoffhandlungen.

## NOVEMBER 2016

KW 47					KW 48										
MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

16.11. Buß- und Bettag, 20.11. Totensonntag, 27.11. 1. Advent



## KRONSTADT (BRAŞOV/BRASSÓ)

### Das Alte Rathaus

Das Rathaus liegt annähernd in der Mitte des Marktplatzes in der historischen Altstadt. Es wird von den fünf Marktzeilen flankiert. Diese sind bekannt als Flachszeile (zwischen Rossmarkt, heute Str. Gh. Bariţiu, und Klostergasse, heute Mureşenilor), Kornzeile (zwischen Kloster- und Purzengasse, heute Republicii), aus der es zum „Dunklen Gang“ geht, Blumenzeile (vom Anfang der Purzen- bis zur Hirschergasse), anschließend die Obstzeile (bis zum Eingang in den Honterushof mit Schwarzer Kirche), und als letzte die Böttcherzeile bis zum Anfang des Rossmarktes. Das Bild zeigt eine Ansicht des Rathauses, vom unteren Teil der Flachzeile aus gesehen. Man sieht Teile der Kornzeile (links neben dem Rathaus), der Böttcherzeile (rechts neben dem Rathaus) und der Flachszeile (ganz rechts im Bild).

„In diesem Gebäude entschieden sich über 500 Jahre die Geschehnisse der Stadt und des Burzenlandes.“, schrieb Gernot Nussbächer 1992 in seinem Büchlein „Das Kronstädter Rathaus“.

Die erste Erwähnung des Rathauses datiert, gemäß einer Urkunde im Staatsarchiv, vom 23. Dezember 1420. Im Laufe der Zeit wurden bauliche Veränderungen vorgenommen, die am auffälligsten an dem markanten Turm zu sehen sind. Für weitere Informationen sei auf das obengenannte Büchlein hingewiesen, in welchem genaue Daten über Grundriss, Fläche, Höhe und Baustil zu finden sind. Auch gibt es im Anhang mehrere Pläne und Bilder.

Heute ist im Rathaus die Hauptstelle des Kreis-museums Kronstadt eingerichtet. Manche der dort ausgestellten Exponate stammen aus der Sammlung des früheren Burzenländer Sächsischen Museums.

## DEZEMBER 2016

KW 49				KW 50							KW 51							KW 52												
DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

4.12. 2. Advent, 6.12. Nikolaus, 11.12. 3. Advent, 18.12. 4. Advent, 24.12. Heiliger Abend, 25.12. 1. Weihnachtstag, 26.12. 2. Weihnachtstag, 31.12. Silvester

Bis jetzt sind erschienen:

JAHR	THEMA / MOTIV
1993	Kirchtürme
1994	Schulen
1995	Pfarrhäuser
1996	Altäre
1997	Rathäuser
1998	Kirchenburgen aus der Luft
1999	Taufsteine
2000	Kanzeln
2001	Die Tradition in der neuen Heimat
2002	Ortsansichten
2003	Schulen
2004	Mühlen
2005	Gemeindewirtshäuser
2006	Orgeln
2007	Kirchtürme
2008	Straßenzeilen
2009	Glocken
2010	Der Ort vom Kirchturm gesehen
2011	Die Wappen des Burzenlandes
2012	Seitenansicht der Kirchen
2013	UNIKA – Ortstypisches und Besonderes in den Burzenländer Gemeinden
2014	Fahnen der Burzenländer Gemeinden
2015	Kelche und Kannen der Burzenländer Gemeinden

©, Organisation und Nachbestellung:

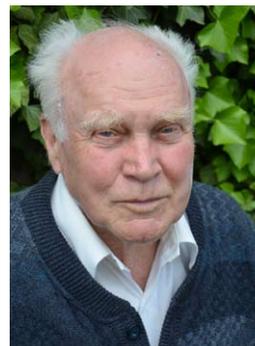
Udo Buhn, Schlierseeweg 28, 82538 Geretsried, Tel. 08171 – 341 28, E-Mail: udo.buhn@t-online.de

Aquarelle: Erhard Wächter, Layout: Sylvia Druck (geb. Buhn)

Begleittexte: Vertreter der Burzenländer HOGs und Rosemarie Chrestels

Die Ortsnamen sind jeweils in deutscher, rumänischer und ungarischer Sprache angegeben.

Druck: AZ Druck und Datentechnik Allgäu + Berlin, Kempten



ERHARD WÄCHTER wurde am 27. April 1931 in Kronstadt geboren, wuchs in seinem Geburtsort auch auf und erlernte das Handwerk eines Möbelschreiners. Bereits in jungen Jahren entdeckte er seinen Hang zur bildenden Kunst, begann zu zeichnen und zu malen. Nach dem Besuch des Abendlyzeums legte er 1953 die Bakkalaureats-Prüfung ab und besuchte 1954-56 und 1962-65 an der Kronstädter Volkshochschule die Graphik-Klasse von Harald Meschendorfer.

27 Jahre lang arbeitete er als Puppen- und Bühnenbildner am Puppentheater seiner Heimatstadt, bis er im Sommer 1990 nach Deutschland auswanderte. Heute lebt und arbeitet der Hobbykünstler im fränkischen Weißenburg.

Erhard Wächter ist der Autor einer Fülle von Aquarellen, doch finden sich unter seinen Arbeiten ebenso Graphiken, Holzschnitzarbeiten, Intarsien und Keramik. Die Motive für sein künstlerisches Gestalten bot ihm von Anfang an die engere Heimat – Kronstadt, von Bartholomae bis hinauf in die Obere Vorstadt, sowie die Land- und Ortschaften des Burzenlandes. Die Themen seiner Werke sind historische Gebäude und Straßenzüge, Kirchen und Kirchenburgen, alte Mauern und Basteien, aber auch Flussläufe, Berge und idyllische Winkel – oft aus überraschend ungewohnter Perspektive dargestellt.

Mit forschendem Blick erkundet der Künstler ab 1990 auch die neue Heimat, vergleicht fast unwillkürlich mit dem bisher Vertrauten, sucht Anknüpfungspunkte und findet sie, im Großen wie im Kleinen, in der mittelalterlich geprägten Stadt Weißenburg ebenso wie in der fränkischen Hügellandschaft. Erneut ist das Ergebnis dieses unermüdlichen Suchens eine Fülle von Bildern – die Motive: alte Stadtmauern und Türme, Tore, Kirchen und das Weißenburger Rathaus, alte Gassen mit Fachwerkhäusern, Landschaften und Dorfansichten der fränkischen Umgebung. Wächter selbst bekennt, er habe das Gefühl, Verlorenes wiedergefunden zu haben. Und er lässt den Betrachter teilhaben an dieser Erkenntnis, bindet ihn ein in seine Sichtweise.

Doch sieht sich der Künstler auch als Vermittler und Brückenbauer: So präsentiert er z.B. vom 15. zum 24. April 1994 im Weißenburger Gotischen Rathaus unter dem Titel „Erhard Wächter – von Kronstadt nach Weißenburg – Impressionen aus der alten und neuen Heimat“ Aquarelle und Zeichnungen und steht in seiner stillen Art täglich für mehrere Stunden den Besuchern zum Gespräch bereit.

Malen ist für Erhard Wächter nicht zuletzt auch ein Weg, mit Heimatverlust und Heimweh umzugehen. Seine Arbeiten finden in weiten Kreisen Anerkennung.

Rosemarie Chrestels